



Blühdrahtmeldungen. 1. September 1884.

Berlin. Unser Gericht soll ein gehöriges Vertrauen zwischen Frankreich und Deutschland erzielen, welches der Friede mit England eingerichtet hat. Die Rördl. Blg. glaubt sich deshalb hoffnungsvoll auf die Zukunft.

Am 2. September in Augs. Regenau wird von einem Berliner verabschiedet. Herrliches Wetter. Der Stadl ist ganz wie bei mir. Von Vegetation keine Spur; es auch nicht nötig, unsere Niederschläge werden das schon besorgen. Da es nur einen Tag alle Schaltjahr

regnet, so hat die von mir angelegte Weißbierbrauerei eine große Zukunft. General Gordon schreibt, daß er sich in Austerlitz „leiter“ befindet. Er will sich auf die Rückkehr nach England vorbereiten. Warum heißt sie jetzt „General“? Um den Stab von seiner (Gordons) Machtlichkeit zu betreien.

Wiederholtes. Der „Wahre Jacob“ wurde auf jenseits Russlands durch Decret vom 20. Februar beschlagnahmt und den Tage in Polen gegen Polen gehalten. Außerdem der Zeitung nachgekommen, wurde er unter den ausgeschlossenen Gesellschaftsveranstaltungen entlassen.

Die Parlamentsmüden.

Das ist ein Flüchten ohne End,
Ein Rennen und Laufen plötzlich;
Sie wollen nicht mehr in's Parlament!
Ja ja, das däucht mir entsetzlich.

Sie haben all' ihren Herrschaftsstraum
Und ihren Ehrengang begraben,
Und was nun kommt, das hämmert sie kaum,
Sie wollen nur Ruhe haben.

Sie haben selbst zwar viel gesagt,
Bind' nüd' wö vom Steineklopfen,
Doch mehr noch hat man ihr Ohr geplagt,
Drum wollen sie's jetzt verstopfen.

Sie wollen nicht mehr Trommelfell sein
Für Panzer im Parlamente
Und Wandern soll betriebsmäßig rin:
Ich bin übersßig am Ende.

Ach ja, wenn so endlos wird geschwätz,
So mag es Wandern nicht kommen;
Man kann von Richters Reden nichts
Das Ehrenfanzen bekommen.

Und sieht man Windhorst sich ewig dreh'n
Und gleich einem Aale sich winden,
So kann es Einen gar übel geh'n,
Man wird einen Taumel empfinden.

Und schwanken die Alten lang und breit,
Man wird sie durch neue ersehen;

Der Herr von Möller næßt so stott,
Man kann's ihm nicht verdenken;
Doch wird er Wandern, ich schro'st' bei Gott,
In tiefern Schlaf noch versenken.

Drum fliehen sie aus dem Parlament
Und wimmeln davon in Massen;
Ich hab' ihnen immer was Gutes gegönnt
Und kann sie so leicht nicht lassen.

Voll sießer Trauer den Reigen führt
Der Herr von Minnigerode,
Dag Richter auch gut schwadronisch,
Das ärgert ihn schär' zu Code.

Ach, meinen Hardorff seh' ich nicht mehr,
Doch denkt' ich sein oft beim Glase;
Er trägt ja das Recht verhürtet einher
In seiner wächsernen Käse.

Auch Schröder-Lippstadt geht zu ruhn',
Des Centrums lustige Süße;
O weh, woher bezieht man nun
Gut abgelagerte Wihe?

Der alte Stephan legt ab voll List
Die parlamentarischen Titel;
Freiwillig verzichten, o Freundchen, ist
Gegen Durchfall das beste Mittel.

Nach Schlesiens Bergen, ach, entsteucht!
Mein theurer Freund Majanke;
Doch schafft beim Frischkonzert, mir deucht,
Der größende Bass der Unke.

Herr Reiniger woll' erst in Berlin
Viel schwäbische Weisheit vergeben;
Doch Manches, was nadeln ih' thien,
Das muß' er dort jetzt erleben.

O Reinhard Schmidt von Wupperthal,
Dich muß' es tier kreibieren,
Du lämmst' zu werden ein General
Und bist Feldwebel geblieben.

Mein alter Schwarze, mein hold'er Freund,
Generalstaatsanwalt in Dräfen,
Um dich sei'n doppelte Bären geweint,
Denn du bist jetzt auch — „gewäsen.“

So liech'n sie miteinander dahin
Mit wehmuhlsvollen Geberden;
Ich aber denk' in meinem Sinn:
Was soll in Zukunft nur werden?

Seh' ich im lieben Deutschland umher,
So werd' ich wieder frohmäßig;
Es mangelt an Rednern nicht so sehr,
Das Schicksal ist ja so gütig.

Dur Altenweiber sommerzeit
Giebt's wieder ein fröhliches Schwähen.



Jacob.

Vertrauliches Sendschreiben

an meinen verehrten Freund und Günter Herrn Rudolf von Bennigsen in Hannover.

Tripstrell, im August 1884.

Hochverehrter Freund!

Meinen Gruß zuvor!

Ich sitze hier in der schönen Sommerfrische zu Tripstrell und Sie führen immer noch im Schmelzwinkel zu Hannover. Das thut mir von Herzen leid und da muß ich zur Feder greifen, denn ich kann das Elend nicht länger mit ansehen.

Sie sind ein Staatsmann, wertlicher Freund, wie Sie selbst oft bestreiten genug nur angeleitet haben, denn Sie wissen, daß die Parteien dazu da sind, damit ihre Führer Minister werden. Nur wer dies begreift hat, genießt die Ehe, von mir als Staatsmann anerkannt zu werden, denn das kann man doch nicht von mir verlangen, daß ich als Staatsmänner auch jene Stümper anerkenne, die in der Politik borniten Realismus und Prinzipientreite treiben. Das schöne Prinzip ist, wenn man überhaupt kein Prinzip hat, und die wahre Freiheit besteht in der That darin, daß man durch sein Prinzip geglückt ist.

Sie haben einen schönen Anfang genommen, verehrter Meister. Denken Sie noch oft an jene stürmischen Tage, da Sie noch zur Demokratie zählten? Dann wurden Sie liberal, dann national-liberal und dann halbtotenkonservativ. Nun sind Sie auch Sozialreformer geworden. Aber das Trotzlichste dabei ist, daß diese vortheillichen Handlungen uns die Hoffnung geben, daß aus Ihnen noch vieles Andere werden kann.

Wer sich so viel Mühe gegeben hat, die Wünsche des Volkes zu befriedigen, darf müchtig langsam dafür belohnt sein. Aber welch ein grausames Geschick! — Sie sind nicht Minister geworden! Armer Freund, wenn es Sie trösten kann, zu wissen, daß ich Ihr Leid mit Ihnen getragen habe, so mag es sein, und ich werde es auch noch fernher mit Ihnen tragen.

Aber ich bin ein Freund, der nicht blos bedauert, sondern auch mit gutem Rathe dient, wie und wo er kann.

Die Prinzenbraut.

Von Hans Fluck.

Sicht mir doch mein liebster Kind!
Sieher als ein kleiner Schnecken,
Sieher als ein Butterweichsel.
Leutchen, habt ihr nicht gesagt?
Leutchen, ihr habt sehn!
Komm' einmal ein Staatsmann her!
Hunderttausend blonde Haare,
Alles Gold der Erde gäbe ich!
O, er triest genaus nicht mehr!
Kauf' er sie wo anders eins!

Wortentstehung von H. K. Bürger.

So mochte wohl die tolze Frau Bürgermeisterin Knebel in dem schönen Städchen W. denken, wenn sie aus dem Fenster ihres Töchterchen亨riet über die Straße blickte. Knebel's waren reich und ansehnlich, Henriet war hübsch, verhübt und von ihrer Mama vergöttert; sie mußte also auch hübschmäßig sein. Und sie war es in der That. Ze kleiner das Städtchen, desto hochmütiger das Mädchen.

Politisch sprach man auch davon, wie die schönen und reichen Henriette Knebel einst mit ihrer Hand bedeckelt werden. Aber die "Wönen" unter der männlichen Jugend von W. sahen sich von dem Bürgermeisters Töchterlein schaudernd zurückwischen. "Meine Tochter wartet auf einen Prinzen!" hatte eine Frau Knebel lächelnd zu einem Freimüthiger gesagt. Seitdem wagte keiner mehr, um Zeitliches Hand anzuhalten.

Runddem Zeitlichen zwei Jahre auf den Prinzen gewartet hatte, kam er auch eines schönen Tages. Ja, er kam.

Um ersten Gasthof von W., dem "Alder", wurden telegraphisch für den russischen Prinzen Orlow nebst Dienerschaft Zimmer bestellt. Als sich die Kunde davon verbreitete, geriet ganz W. in Aufregung, am meisten aber das tolze Zeitchen. Denn jetzt war der große Moment da. Komte der Prinz Orlow denn zu einem anderen Zweck nach W. gekommen sein, als um Knebel's Zeitliches heimzuführen? Das war gar nicht denkbar.

Kran Knebel, eine energische Natur, entwarf sofort ihren Feldzugplan. Zunächst gab sie ihrem Mann den Auftrag, den Prinzen Orlow im Adler als Stadtoberhaupt zu begrüßen, ihm für die Ehe, die er der Stadt W. durch seinen Verlobten erwirkte, zu danken und ihn zu einem Ball einzuladen, den sie, die Frau Bürgermeisterin, in ihrem schönen Gartenpavillon veranstalten werde.

Berehrter Freund! Warum haben Sie einen so weiten Umweg gemacht, und warum sind Sie nicht direkt auf Ihr Ziel losgegangen?

Als Staatsmann müssen Sie Alles bieten, was das deutsche Volk von Ihnen verlangen kann. Sie sind liberal, konservativ, Sozialreformer und — ah, da fehlt noch etwas, Sie sind nicht ultramontan. Aber das können Sie ja werden, ohne in ein Kloster zu gehen. Da reisen Sie nach Rom zum Papst und lassen sich einen Ablass für Ihre Bekehrung am Kulturmäpf geben. Sie brauchen sich nicht, wie einst Heinrich IV., auf einer Auffahrt über die Alpen schleifen zu lassen; man fährt heute im bequemen Schlafwagen nach Rom. An Kanossia kommen Sie vorbei, aber nur vorbei; Sie brauchen dort nicht drei Tage und Nächte im Schnee, nur mit dem Büßherzen angebunden, auf dem Schloß hinzurücken. Seine Heiligkeit wird Sie freudigst empfangen; Sie branden sich nur auf mich zu berufen. Oder soll ich Ihnen ein Empfehlungsschreiben mitgeben? Wenn ich Sie empfele, wird Ihnen der Ablass sicherlich nicht verweigert werden. Kommen Sie dann zurück, so wird Herr Windhorst Sie als seinen besten Freund empfangen und Sie gehen Arm in Arm mit ihm zum Kanzler zum Frühstückchen. Das Andere wird sich dann Alles und Sie werden endlich belohnt werden für Ihre Vermüllungen um das allgemeine Wohl.

Wenn Ihnen dann endlich das Glück beschieden sein wird, Minister zu werden, so wird Ihnen ganz Deutschland die Anerkennung zollen, daß Sie der vielseitigste aller Staatsmänner sind, die jemals in Deutschland eine Regierung geführt haben.

Doch Ihre Wähler Sie haben durchfallen lassen und wahrscheinlich wieder durchfallen lassen werden, darf Sie in Ihrem edlen Streben nicht deirren. Ihre Wähler, so werden Sie denken, standen aus der Höhe der Zeit, so lange sie Ihnen das Mandat übertrugen; später standen sie eben tiefer. Diese Wähler haben offenbar keinen guten Geist und scheinen nur Politiker zu-

sein. Der arme Knebel machte ein saures Gesicht zu diesem Ausfrag, allein er stand unter dem Pantoffel seiner Frau und da gabs keinen Widerspruch. Er legte also den Knebelstab an und fuhr bei dem Rufen vor. Es war dem Stadtoberhaupt gar nicht wohl, aber er stand einen aufrechten liebenswürdigen Herrn, der gut deutsch sprach und sich sehr herablassend zeigte.

"Also Durchlaucht werden uns die Gnade erweisen, unsren beschiedenen Bal durch Hochdrogo Gegenwart zu vertheilen!", rief sich verneigt der Bürgermeister, als er sich zum Abhören erhob. "Gneth!", beklagte der Prinz, "aber noch etwas. Da Sie gerade hier sind, so könnte ich auch gleich die förmlichste meiner politischen Amtserledigung, Legitimation u. s. w. abmachen. Wollen Sie meine Papiere sehen?"

"Halten zu Gnaden, Durchlaucht!" entgegnete das Stadtoberhaupt. "Soñch distinguierte Personen benötigen keine Amtserledigung. Sie ist nur für gewölbte Leute."

"Gut", sagte der Prinz, und ein Lächeln lag über sein Gesicht. Herr Knebel verabschiedete sich unter wiederholten Verbeugungen. Als er mit der glücklichen Nachricht zu Hause ankam, versprach seine Frau, vier Wochen lang mit ihm nicht zu zanken.

Am andern Abend stand der Prinz statt und die Schönheit der Stadt erschienen, sowit sie in diesem erflissenen Kreiß betrikt hatten; die Höhnen erschienen auch, alles im höchsten Staat. Alle wurden überstrahlt von der tollen Henriette Knebel, die in einem neuen Kleidsteile, mit Gold und Silber bespannen, wie ein Bau umherzog. Der Prinz erschien und war liebenswürdig gegen alle. Seine bewundernde seine männliche Schönheit, seine eleganten aristokratischen Manieren, seine bei einem kleinen Gespräch Herrn nicht gewölbende Verabschiedung und sein Unterhaltungsgenuss. Das die männliche Jugend der Stadt war wundend. Wie sollten sie gegen diesen Raffen austrommen, der schon bei seinem ersten Erscheinen allen Widder den Kopf verdrehte!

Natürlich wurde Henriet von dem Prinzen besonders ausgezeichnet, und als er sie küssed, bat er sich die Rose, die sie an ihrem Hals trug, mit den schmeichelhaften Worten zum Andenken aus. Sie ward so rot, wie die Rose selbst, als sie ihm die Blume überreichte. Er drückte die Rose an seine Lippen und schied. Zeitchen konnte diese Kraft kein Auge zutun; sie lag sich am Biele ihrer glücklichen Wünsche.

Von diesem Abend an war der Prinz die gefeierte Persönlichkeit der Stadt. Fast jeden Tag stand in dieser oder jener Familie eine

wundern zu wollen, welche wie der Stier steinadig geradeaus rennen. Doch diese Wähler Ihre eleganten und kunstvollen Schwellungen nicht zu würdigen wussten, verräth einen bedauernlichen Mangel an politischem Kunstsinne.

Aber wenn Sie erk beim Papst gewesen sind, dann wird sich das Alles anders gefallen. Ihr klügster Freund Windhorst wird dann mit Ihnen — und Ihnen! — konserватiven Freunden einen Wahlkreis ausfindig machen, wo brave und biedere Landleute, die noch nicht von der modernen Unkultur belebt sind, dem Papst und Herrn von Kölner zu lieben Sie gerne wählen werden.

Aloso auf, werther Freund, nach Rom, und wenn Sie gesund wiederkommen, besuchen Sie mich.

Grüßen Sie den Papst von mir.

Ihr wohlgewegener

Jacob, genannt der Wahre.

Aus dem poetischen Tagebuch des Dr. phil. Wurster*).

Schön ist und führt, fürs Vaterland zu sterben!
Doch schöner ist, zu bleiben hier auf Erden
Und sich den Kranz des Märtyrthums erwerben:
Schön ist**), fürs Vaterland geprägt werden!

Affelt- und Wetter- und auch Sonnenschef!
Rückt Jäger von der Woll nun seit Jahren,
Doch daß der Woll'ne nicht auch prügelfest,
Das hab ich leider an mir selbst erfahren.

Heiß brennt im Franzmann der Rebaune Durst,
Und zähmen nicht kann den Gedankendurst er.
Doch Bismarck drob egrämigt, daß ihm Wurst,
Doch daß mein Rücken blau, ist ihm noch Wurstter.

-e-

*) Ein Bürgerlicher „Wolterer“, der beim Zivilist in Paris getötet wurde.
**) Anmerkung des Schreibers: Aber ich genügt nicht.

Gestelltheit ihm zu Ehren soll, und er war immer und überall höchst lebensfroh, namentlich gegenüber den Tochtern des Hauses. Viele Jungens meinten einige Damer hätten die Liebenwürdigkeiten gar zu reichlich belohnt. Aber das waren bloße Jungens.

Bei Knefelsch war der Prinz wie zu Hause. Sein Verhältniß zu Jettchen wurde immer vertrauter. Er sahen die beiden Abends doch spät in den Gartenzuhause. Der Vater Jettchens wurde einmal ärgerlich, aber seine Gattin schüttete ihm alle Einwände aus mit den Worten: „Bei einem so großen Herrn darf man nicht alles so genau nehmen.“

Eines schönen Abends trat der Prinz mit Jettchen ein und bat um das Hand der Bürgermeisterstochter. Die Familie Knefelsch schwamm in einem Meer von Entzücken und die Frau Bürgermeisterin trug am andern Tag, als die Verlobung angekündigt wurde, das Roß so hoch, daß man befreudet wußte, sie möchte die Zimmerdecke damit einstögen.

Der Prinz wollte die Verlobung in seinem Hotel feiern. „Lieber Papa“, sagte er ander Tages zum Bürgermeister, „ich bin überzeugt. Meine Verlobung muß sühlich gelebt werden, es soll nicht nur auf 10,000 Thaler ankommen. Allein ich muß die Heir an doch noch etwas hinnehmen. Der Vermöter meiner Güter in Südburgland schreibt mir, daß erst in 14 Tagen etwa 25,000 Thaler läßlich gemacht werden können. Also warten wir bis dahin, so sehr mich auch mein Herz drängt.“

Dabei sah er Zeitigen gräßlich an.

Die Frau Bürgermeisterin hatte zugehört. „Knefelsch“ sagte sie, „solange warten wir nicht. Du kannst mir 10,000 Thaler vorstellen, wenn unser gnädiger Herr Schwiegervater sie annehmen will.“

„Das wäre etwas Anders“, sagte der Prinz gelassen.

Knefelsch mußte ein laures Gesicht, allein er kannte seine Frau und wußte, daß sie auf das Verlobungsgeld nicht verzichten würde. Prinz gab er noch und holte die 10,000 Thaler in gutem Papier herbei, die der Prinz geringfügig in die Brusttasche steckte.

Das Fest stand statt im Gartenzuhause des Adlers. Die Beleuchtung war kerzenhaft, die Tafel kostbar, die edelsten Weine flossen in Strömen. Der Adlertisch machte heiter seinem Ruf Ehre.

Ein Tost und den anderen wurde ausgebracht. „Seine Durchlaucht Prinz Orlow und seine Braut lebe wohl!“ hatte eben ein steller Kommerzienrat gerufen und ein brausendes Hoch folgte sonst — da wurde dem Herrn Bürgermeister eine Depeche gebracht. Das Stadtoberhaupt verfärbte sich. Die Depeche war von der Polizeidirektion der Residenz und lautete foliosa: Prinz Orlow sofort verhaften!“

Dem Bürgermeister traf der Angsthals auf die Stirn. Was war

Eine Frage.

Michel — kaum ist's zu begreifen! —
Vedtzt zur Zeit nach Avelo;
Warum in die Ferne schwören?
Sich das Gute liegt so nah!

Was begeht denn Deine Seele?
Wo zu die Schnürlschalpfa?
Sich die herrlichen Nameele
Hast du ja in großer Zahl.

Dein Gemüth, dein nimmerhantes,
Sage, welchen Wunsch es heißt!
Denn an Schwärzen, daßt ich, hat es
Dir zu teuer Preis geholt.

Auch das dumme Volk der Strauhie,
Doch den Kopf im Sand versteckt,
Hab' ich ja bei dir die zu Hause
Heerdenweise schon entdeckt.

Was verlangt mir Rund und Feder
Du begehrlicher Geißel?
Feder, als des Nashorns Feder
War von je dein rigdes Fell.

Oder findest du poetisch
Amer Völker Andachtshrauch?
Glaube mir, vor manchem Feisch
Rutschst du lauth schon auf dem Bauch.

Sonnenlichte selbst in Mengen —
Du erzähgst sie dir mit Glanz.
Liebst du ein Blatt der streuen
Heideberger Oberweiz.



da zu ihm? Er rief seine Gehilfe auf die Seite und fragt um ihre Meinung.

„Ah was“, sagte diese verächtlich, „das kann nur ein Zerthum sein. Das Beste ist's, da heißtt es den Prinzen selbst mit; er ist mächtig genug, die Sache sofort ins Reine zu bringen.“

Knefelsch folgte dem bewohnten Raum seiner Frau. Er zeigte die Depeche dem Prinzen. Die Hand des Jungen zitterte etwas, als er das falsche Papier hielt. Aber er lachte laut.

„Ah“, rief er, „woch ein Töpel nach dieler Polizeidirektor sein. Abe ich telegraphie sofort an meinen guten Freund, den Ministerpräsidenten, damit dieler Unsig nicht weiter getrieben wird. Entschuldigen Sie mich, in einer halben Stunde bin ich wieder da!“

„Sieht so“, sprach Frau Knefelsch froh zu ihrem Gemahlt.

Aus der halben Stunde ward eine ganze, der Prinz kam nicht zurück. Man wollte eben noch ihm folgen, da kam athenlos ein Polizeidirektor aus der Residenz, der eben mit der Bahn gekommen war, in den Saal gestürzt, während an den Thüren sich Polizisten aufstellten.

„Wo ist er?“ rief der Kommissär.

„Wer?“
„Der der Schwindler und Hochstapler Bumüller, der sich hier als Prinz Orlow eingetragen hat.“

Ein zwöl, drei, vier Schreie erschollen. Ebensoviel junge Damen füllten in Ohnmacht.

Franz Knefelsch bot dem Schidhal Troc. „Das ist ein Zerthum“, sagte sie stolz. „Prinz Orlow ist ein Freund des Ministerpräsidenten.“

„Das hat er Ihnen vorgezschwindelt“, sagte der Kommissär. „Wir kennen diesen angeblichen Prinzen ganz genau und jahnden schon seit Wochen an diesen Beiträger. Welche Dummkunst, daß man ihn hat entwischen lassen!“

„Jetzt brach auch die Bürgermeisterin zusammen.

Der angebliche Prinz war wirklich entwisch, seine Dienter, die keine Komparsen waren, mit ihm. Nun jammerten der gepehlte Bürgermeister und seine Schwiegerin und der gepehlte Wirth jammerten ob ihrer Schmach und der gepehlte Wirth jammerte ob der unbeglichsten riechenden Peche. Einige junge Damen, darunter auch Jettchen, reisten für einige Zeit auf das Land. Nan traut in W. keinen Rufen mehr und Jettchen Knefelsch ist zwar immer noch schön und reich, aber sie wartet auf keinen Prinzen mehr.

Umworfschläge Kritik.



Leue: Du, Lisbeth, da ist der Herr Brandt. Sieh' mal den schönen Bart. —
Lisbeth: Ich kenne ihn schon. Ich mög diese Bärte nicht. Sie kiehen so beim Küssen.

Der Fluch des Vaters.



Vater: Himmellob! Trommelschläger! Jetzt bin ich die Scherer bald mild! Wenn doch die Gans endlich einmal einen Mann tragen thät! Mutter: Höre nur auf mit dem ewigen Glühen! Das arme Kind frißt sich ohnehin genug das Herz ab! Tochter: Lach' ich nur, Mutter! Der liebe Gott hört Alles, und so kann der Fluch des Vaters doch einmal in Erfüllung gehen!

Die ältesten Leute.

Auf seiner Rundreise kommt ein Fürst in einen kleinen Ort, wo ihm der Ortsvorsteher vorgestellt wird, den er als anredet: „Stellen Sie mir doch die ältesten Leute des Dördes vor!“

Ortsvorsteher: „Durchlaucht, es thut mir leid, den Wunsch nicht erfüllen zu können, denn die ältesten Leute sind alle gestorben.“

Im Museum.



Professor (erklärend): Sehen Sie dieses niedrige Kostüm des 13. Jahrhunderts. Wie viel besser würden wir alle in dieser Tracht aussehen, als in unserem lächerlichen modernen Kostüm.
Künstler (mit einem Blick auf den Professor's Beine): Na, Herr Professor, nicht grade alle.

Vom Rhein.



Altnor: Wer sind Sie?
Brennecke: Ich bin das Echo von die Lorelei.

Auch ein Grund.

Löb: Gott's Wunder, Moses, was hab' ich gehört? Hast dich taufen lassen um bist geworden à Katholik! Warum bist du nicht geworden lutherisch?

Grießl: Ja, weißt du, Löb, unter de Protestantenten da sehn mer zu viel Jüden!

Im Wirthshaus.

Gast: Sie, Herr Wirth, die Wurst sieht so merkwürdig aus; da sind doch keine Trühen drin?

Wirth: Wie sollen denn da Trühen hineinkommen; die Wurst ist ja an beiden Enden zugebunden.

Gewissenhafte Untersuchung.

Schusterjunge (tritt einem Eleganten auf die Füße; als lechterer laut aufschreit): Das ist der Zwecknägige.

Elegant (zornig): Verfluchter Bengel, ist das eine Entschuldigung für deine Klegetei?

Schusterjunge: Nein. Ich habe bloß meine Pflicht als Mitglied des neuen Hühneraugen-Untersuchungs-Vereins gethan. Wer schreit, der hat welche.

Auf jeden Fall.

A. (heftig erregt): Mein Herr, weshalb fixieren Sie meine Schwester; das ist eine Bekleidung!

B. (faulknüppig): Ich. Ihre Schwester? Fällt mir gar nicht ein. Ihre Schwester ist mir vollständig gleichgültig.

A. (während): Wie kann Ihnen meine Schwester gleichgültig sein?

Illustrierte Klassiker.

„Die Wölfe slogen vor ihm her, als wenn der Wolf die Heerde schreibt.“

Bürger.

Der Jörgle lauft mer lang scho' noch.



Der Jörgle lauft mer lang scho' noch,
Worum? Dees wöllt i net;
I wöllt nu dees, deß er scho' lang
Met' ebdes g'saget hätt!

I aber meid en, wo-a-i kann,
Und sols' der Muatier Röthl
Dai sailt: „So best Mannsbild iñ neg nus,
Drum weiß' en aus, wo's göht!“

Doch Röthl hi und Voricht hear,
Dees hon-n-i gerüst g'reo,
Wo-a-i ons Bufall ganz allooi
Bi duff' bel' Linda g'vea.

Auf simst stödt vor mir der Jörg
Und nimmt mi bei der Hand,
Und soit: „So trefst mer emol
Au' g'sümme mittenand!

„Lieb's Röthl, guud, seit langer Zeit . . .“
I aber reiß' en aus,
Um spring' und spring' und halt ainst an
Vor meiner Muatier Haus.

Mei Muatier höt zum Glück neg g'meet,
I han-n-i au neg g'soit
Und dent da läde lange Tag
An Jörgle seit deat Zelt.

„Lieb's Röthl, guud, seit langer Zeit . . .“
Do lant neg Schlimm's jei dran,
Und triff i's Jörgle wieder wo,
Rö haire en vollends an.



Der Schiller war doch ein großer Dichter.
Nichts ist ihm unbedeutend bei seinen Figuren.
So heißt es u. a. in den Räubern: „Künber kommen, sie haben Gränzen um Krägen“.

Der Herr Kommerzienrath.

Der Kommerzienrath Landau hat ein Quartett für seine Abendgesellschaft bestellt. Die Künstler beginnen mit einem Adagio. Ganz entrüstet meint der Kommerzienrath: „Na, da habe mer's bei al das thire Geld! — Grab wie bei de Droschkefutschier! — Wann's auf de Stund geht, fahren se langsam.“

Russisches.

Am Ruhland soll's jetzt fröhlich sieb'n;
Wir haben's leider nicht selbst geschr.

Preisfrage.

Wied ein junges Mädchen auch im Dunkeln roth?

Bärtlerische Fürsorge.

Ein Bezirkssom, das es mit seinen Witwenhüßen offenbar sehr gut meint, hat bezüglich der Schwabmäregen gegen die Cholerä eine Bekanntmachung erlassen, deren Artikel 5 lautet: „Die Bezeichnung von Sägeen ist zur Zeit zwar noch nicht veranlaßt, doch ist Säge zu tragen, daß die Schneiter schon jetzt mit entsprechenden Holze sich vertreben.“

Und einen Regel zum Sarg muß man auch noch haben.

Fehlt eins?

Der Jude Abraham wird vom Basdener gestroft: Haben Sie ein Bad genommen?

Abraham (furchtsham): Fehlt eins? —

Nene schwäbische Kunde.

Bei Rottweil war vor einiger Zeit das Publikum mit den Mitgliedern des amerikanischen Circus Franklin in Streit gerathen. „Ehe man an etwas dachte“, schrieb ein erbostes Korrespondent aus Rottweil, „hürzte sich ein Dutzend handelsfähiger amerikanischer Circustümmler auf die Bühne in Massie, welche erschrocken das Weite suchte.“

Aus dieser Meldung geht hervor, daß die gute Stadt Rottweil nicht gut darunter wird, sich jemals mit Amerika in einem Krieg verhandeln zu lassen, wenn sie sich nicht vorher eines mächtigen Beistandes versichert hat.

Briefe aus Sachsen.

Mönch so ä Schägent
Gärt' n' Beckenbach' n' See.

Nähmste's nich fer ungihg, mei bester Herr Nehldalder, daß ich mid so alten Wiße gomme, dörde nich amal von mir is, sondern von Dräderer Sängersche herehrl. Auer das Wirthchen bauß' siß Schikenfest, daß mer uns fer achtgänsaund' Märtchen dreisch' Grond geleßt hamma, als wär' druff' genoßh, un warum soll mer denn' i's Alde nich noch ait'nd' nimmer, wenn's guud is?

Das war Si' wieder amal so was fer der Leibzger, so ä Schikenfest, daß a Dager addre dauerle, un he hamm siß Gottsdrambelnhanne' amal richige Gedächtnis gehad'n, die "Festwoche" dorl: „S' dide Ende gam fröhlich noch, denn wö's ganz Gedächtnis an Dinge nuns war, da wörde iss emal von a Dethscheide gemahnd' mi da siß moncher die Schwangefeben häng'n, daß erßd' ohmman' gewöhnt war vor Bergungen, un zog dann Biabbe, daß men nich gerne mehr anfaßt. Au sing' de Wärde an zu nergeln, die de etzhd' Geier un Biämme gehabden war'n, well' je dachden, je würden a riesch' Gesäß machen; die flim je immer fer so was, denn daberle gommd' Ged' unter de Leide — nämlich in die Geisen. Auer die Brider hamn' sich eind' gehaunden, denn fahadt' dossente a grohen Strowch machen, zollselbste schauerlich nein un ihre Vogale schanden leert, während drausen iñ'n Heizkloze alles nun grünwiede un wiwwende un bis siß am vier' nich aufhördet mit „Gibben“. — So amme Quetscherei is immerhaud noch gar nich dagewosn, un den ganzen Schikenfiedern, was de ricndige Bierbarden waren, denen blieb' Maul un Rose oftens iñdehn, so furchterlich doden die Leibzger gibben. We de armer' so Gedächtnis gemahnd' had, das war' nich der Leibzger Wärde — nee, das schear' Ged' hamn' alles de Windhace un Leitanger forgschobbed', un daberlens war ooch' u' Leibzger indellendigen Wärden ihre Begeisterung elende veroordnet zu je grusden sich hindern' Ohren, dossente sich mit änner Grube in Teltzlage in Münzenhofe gehobbed' hatten. Steine nährsch' war die Menschheit — schad' Freunde nahmenste fer so ä Röthig, un

wem' amal rückda nenn' guude, da war mer noch' süss' Boden, denne dene ricndige Feldmärschelreie war kran, un wölde mer sich edwan den' den' Gellner' oder gar den' Bissiged' behorchn, Si herzschmerzes — finn' die Voieren amme grogno: Röthig! Unter einer gang' je nach' mid'ndduß! Mer nimmd' wohl amal a grädgen Anlauf, ammer glett' glibbs' wider' un — de Hechtfleisch, die liegd' uns mi emal in Geisheit, un die wärn mer noch' nich los. Einer, iss den so amme Gellner', an der' s' Gesslin' och' menschendene aus Rottweil, die schreise war, amme gaße' Welle Holt' gehabt hadde, woff' auf de Leit' fuchda un fahnade se an: „Hald' de Gsch' —“ was er weiter' jagen wollte, wech' ich naff, das armer weg'g, daß er derszige „Freilein“ — „iñ' a Änderer“, der brachte sein' S'ch' so raus: „Röthig' Rächen — mit Lammimmen!“ Bei den Voieren da ging' aus ämmer Donart — jedes Werd' a Bloß, un was fer eener? De Leibzger waren Si' reene wie verworred — wer sonst' n' Gellner' anmaht' wie a Brudermeier, wenn er in sein' Asiel' so gären' v' Biersch' land, der bambde' hier aus a Grunge, dor ahd' Dage lang' nich ausgeschobed' war, un wenn' a zergauner' un zergäulder' Jagdrensch'ndambel deinne rum schwamm, na da wölde' er abu raus un war menschenhöllle. Zehd' hung' a Lindenbruder sein' Jädrabudden' Werd' in Ging, de nächste Minde' nibble villesch' a zimberliches' Strellein dran — da gäde' gar gerner hin, un die gebrüden' n' Hinner, die gerzubuden' Leide mid'n Fingern, die sohn hoch' hängen, wenn sie Budderbrud' im Dethschen behobbed' hamn' iñ' w'ord' nich wenigsteins' durch' Scrotede vor le hingebred'. Ich noch' weisse, die gendern' en' v'zeglden, wennmer ihre Diddel' nich dergauner, un von jo am' funkel' von ammer Gellner', die sic' noch' gar nich amal bedaun, wenn' je a Dingfeld' gräde, um die met' etzhd' dran' crinnera musste, wennmer fer eene' Maß' anna Mart' hingab' un was wölde' raus hamn' wöde, un die een' dann anfaßt, als wölde' se sagen: „Du, bist annen a Lumbenbüscher!“ — liechen' se sich. „Du“ nennen (un ja nich edwan' järdlich) un freiden' sich a Koch in de Grieschewie inner' so amme Röthiglichged!

Also de Wärde die hamn' amme Haute deinne gefunden — den' loll' je amal wildebergend' mid' Schikenfied' un änner Grubbe in Zuge — die haue se mid' nassen Füßen!

Der Denunziant.

Wieder:

Wirst neigen du mein lieber Christ
Wer das gesagte Thier wohl ist.

Willst wissen ob mein lieber Christ,
Wer aller Menschen Auswurf ist?
Die Antwort liegt ja auf der Hand:
Es ist allein der Denunziant.

Gefährlich ist ein toller Hund,
Gefährlich ist der Eigentummund,
Gefährlich ist, wer sitzt Stand,
Gefährlicher der Denunziant.

Berpetzt ist fußwärts die Luft,
Wo atmest holz ein Schelm und Schuft.
Berpetzt ist ein ganzes Land,
Wo schlecht herum der Denunziant.

Der Wilde selber, der Barbar,
Der Afrikaner rohe Shaar
Hält hoch der Treue heilig Band,
Das frisch entweilt der Denunziant.

Durch ganze Leben Schimpf und Schmach
Geht ihm voran und folgt ihm nach.
Der Menschheit Schändlichkeit wird genannt
Der niederträchtige Denunziant.

Wird er erblickt in Freundekeitskreis,
Macht man ihm bald die Hölle heiß
Und rast, ist er einmal erkannt;
Hinaus! Er ist ein Denunziant.

Und wenn er einst im Grabe liegt
Und sein' Seel' nach oben streift,
Ruft Petrus: Fort, Hauft! Verbannt
Von hier ist jeder Denunziant. —

Unempfindlich.

Welche Thiere sind höchst unempfindlich wegen
Temperaturwechsel? — Die Flöhe, denn sie gehen
bei jedem Wetter in dem Bett zu spazieren. —

Welcher Unterschied ist zwischen einem katho-
lischen Pfarrer, einer Sängerin und einer Ge-
mütskrank?

Der Pfarrer arbeitet mit dem Kahlkopf;
die Sängerin mit dem Kehlkopf;
und die Gemütsfrau mit dem Kehlkopf. —

Nachher war'n die Frauenzimmer, da Mudderisch um die Dechdersch!
Die hammt sich je nadiglich ihre Gedächtnisse in Ordnung gebracht um
Schreibreden gebunden usf alle Word, denn so in Dechdere die gehd
Wande noch mid, die je engelisch ausdrangsch is um mit alle
Wandt noch dann an wann amal Gener aus Middeleien danz. Usf ihre
Gosten him se anwör und jetzt gegommt dem Schipen, das war'n sie
je fast alle Brander oder allerwennigsten Ebergebel, im Herabgedeudens
hadde von demnem geemer oder beschlehd osdage. Doran giebd's
je noch ämme Sorde schenes Geschlechtd — bemuldes — das had verleidt
eher Neugung gefunden; nicht genaus wech meh nich — anwer
usf Hettbläse, da war's noch Behne geweniglich heire muddlich un
gemütlid, nu hiderin Wallzgasse da dorste mer noch nich genau hin-
guden, sonst gingen e'en die Dogen inover.

Wer de nu gedachd hadde, 's wörde a majestätisches Fest sunn, so
anne Heile deidischer Männer mid der Bißse usf der Schinder, die fel
woch de Badder von Brode. Da gann's nu ke run, boommwonne Hänschen
an Fingern un's große Familiären Gangenbercarren in Fodden, mancher
da Alde an Arme; nothen wider amal a Heishen, das Achfeld de Bißs!"
machde — jogar welche usf alden Geisen, die de Woche immer in Fluge
geben. Die Werle Jahr gang verrückt aus — mer dachte, die sollden zum
gottmürden Doele von Schluige gebeuen, un a Schusterjunge hinder mir
der Schind aus vullen Hafte: "Hurrah, der Bauernloewenkarre!" Jahr je
soch ungerührt aus, anwer de hadden je genc Langen, un ih glows, so
dide Kolofon gibbs' gar nich, wie der Kommandande war — denn seine
gorzen diaten Beethen reedend grade bis runder an' Fechte sein' Bauch,
anwer noch nich a Bold weider, um jedes Dogenblid dachde mer,
s' Hodden wärden abschmeilen. Desderwegen säh er auwen mid a
Selbstdewinbung in Soddel, wie Radobolus, wenn je ihre
Heerhaaren mustern dalden, um gee Mensch wünde, was das nu engelisch
je anne Klafe war. "Na, was gann da sein?" dachdt nu, un fragde
en, der de recht gemüldich ausnah. "Ei herzegeschmecke, wüsste Se
denn das nich? Weir sein Se ja die Egadron von Grimmenh'nen Schiben
— Grimme an der Muße, was je die edelste Schodat usf Erden ist, denn
warum? in der Biwel schdehd: "Kain erschlag sein' Bruder Abel in Grimme."

Die Höhle des Löwen.

Ein deutsch-freihünniger Reichsabge-
ordnete, dessen Namen wir auf Verlangen nennen,
ist einer der heftigsten Gegner des Reichstanzlers,
sowohl in Person auf dessen Person, als in Be-
zug auf dessen Politik.

Aber zu dem berühmten Frühstücksparty des

Kaisers ist er doch gegangen.

Als ihm ein Kollege darüber seine Bewunderung auswärts, antwortete das Mistre von einem Deutsch-Freihünniger: "Wenn ich nicht bei dem Frühstücksparty erscheinen wäre, so hätten meine Wähler gesagt, daß ich mich gefährdet hätte, die Höhle des Löwen zu betreten."

Dieser mutigen Deutschen gehört ein Den-
mal wie Hermann dem Cherusker, und wenn
nicht im Teutoburger Wald, so doch vielleicht in
Eulan, in Schuppenstadt oder in Buxtehude. —
Welche allegorische Figur auf das Denmal ge-
hört, bezeichnen wir durch die beigegebene Bilde.



Die Prahlhände.

Haben wir nur die Freiheit
Haben wir nur den Beifall;
Rein, es kann nicht mehr beim Allen
Wie's uns das Unrecht schafft.

Zum Golopf sollt' vorwärts gehen
Und wie warten längst dabei
Und es wäre längst gefehlt,
Hätt's erlaubt — die Polizei!

Der Friedensapostel von Böhmer.

Da mit dem Palmweiz trippelt er einher,
Zu bringen und den Frieden hier auf Eden;
Du er nicht schon Schreiner Hochzeit wär,
So mußt' er sicherlich recht bald es werden.



Oberst a. D. Bramarbas: Die Franzosen
liegen nun schon seit Jahren unangenehm im
Kriege. Das will gar kein Ende nehmen.

Dr. Adelsoh: Ja, in Tunis fingen sie an
mit den Krimis.

Bramarbas: Und dann kriegen sie in Alger.

Adelsoh: Und dann auf Madagaskar.

Bramarbas: Und dann in Tonking.

Adelsoh: Und jetzt in China.

Bramarbas: Wie das nur kommen mag?

Adelsoh: Sehr einfach. Das kommt daher,
dass die Regierung des Herrn Ferry und Genossen
eine „friedsiedende Demokratie“ ist.

Angre. Pequena.

Das ist ein gottheitsegant Land!
Dort müssen wir kolonisieren,
Wo einzig Meer man sieht und Sand
Und wo man niemals braucht zu schreien.

Fünf Tage ohne Spei und Trant'
Kann dort ein Zugohr leicht ertragen;
Der Mensch gewöhnt sich — Gott sei Dank! —
Ja auch daran in wenig Tagen.

Wenn man nichts hat, dann ist man schon
Bedürftigst und sehr bescheiden,
Jedoch erlangt man Gotteshof,
Doch man behält die schwarzen Heiden.

Was na de Grabben waren, die waren Sie lebh' scheene — so
scheene, wie bei' erschöpft Garnewaehle, wie der Garnewaehl noch edwas
Heines war; wieder läßt sich daderwoer noch nüch lagern, als verleidt,
dah' je in die dreiengste Jahrhunderte, wenn je usf die Höch' — un Euer-
jogd jogen, gen'e Brillen un gen'e Glasmessch usf hadden — das war
anno dummens noch nich so Mode wie heide. —

Wemmer nu's Zahysd zieht, so hammt sich de Leibiger un was so
drum zwu' dran dummell un a baar dauen Schiken ag Dage lang
jeden Ahnd regelmäßig e'm' gebrennd — manchmal och de Frau un
de Kinder. Woll' se nu ja amal widdet de Dräder schick machen
von mögen ihrer Vogelweile, da wärn die sagen: "Nu seit anwer ja
amal ganz schöbel!" Ei e' Vogelweile, die war Jäder wie unter, denn
bei uns deinen si' Käb' Lager oder a' Gemaß, was mer och Schädges
oder Bossmollnes nenn, wenn ier änne Raß' Balreich wegmachd, un
moralisch is es je bei eich noch nich gewest, un gemaust is worden,
als war' jeder fehl' Mensch a Dachenhund, un unter Feuerwehr, na, das
is in Vergleich zu eiem, das de ceßach hundig war, was der Schimboraß
in Vergleich zu Geenigschdeene is."

A Schied hammt gemacht: Sedtmanner von Minchen, der de Ahnhs
um zweite geweniglich geen' Brocken Bier mehr hadde, de Hædebahn,
die de nadiglich ännre engelischen Geellschaft gehereid, 's Leibgas, wo je
a baar Geellschaften mehr hammt anjedde müssen, weil de sonst der
Abrand nich wäre zu beraudigen gewesen, un a daar Schiken, die de
großen Breit' lodesgeschobbd hammt. Da daderow sunner na so gut un
berechnen zu den Schidde von schagdauend Märchen, zu denen de
Schiken jauer zweigauend beltagen, noch adschendigdauend, un da-
derhei is noch noch de ganzen ahd Dage's allertheimste Wedder gewesen
un ämme Menschheit is nauwegsöld un had Angred bezahld, von der de
Mensch amm' Ahnhs gehabt had! Kre, müssen das Herzenginthe
gewesen sinn, die das Baudachs ungefestl hammt — die hadden je bei
misen Wedder ahd Bärmunderbaudauend Märchen schiedt gemacht!
Nu da soll der Mensch nich falsch wären! Na, — nich widder jähn, uns
soll'n je gomm!

„Das Recht auf Arbeit“ nach der Auffassung



des Herrn Piarrers.



des Couponabschneiders.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht



bei unserm neuen Landsleuten in Angra Pequena.